

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Preise:
 Für Post-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 7.60.
 Halbjährig . . . " 3.80.
 Vierteljährig . . . " 1.90.
 Für loco-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 6.40.
 Halbjährig . . . " 3.20.
 Vierteljährig . . . " 1.60.

„Eingefendet“
 kostet per Beitzelle 10 Hell.
 „Mittheilungen“,
 welche allgemeines Interesse
 behandeln, werden „gratis“
 aufgenommen.

Inseraten-Tarif:
 Die einseitige Garmondzeile kostet 10 H., die zwei-
 seitige 20 H. und die drei-
 seitige durchlaufende Zeile
 30 Heller.

Bei fortgesetzter Einschaltung
 angemessener Rabatt.
 Inserate vermittelt:
 In Wien: M. Dufes Nachf.,
 J. Danneberg, A. Oppelit,
 K. Mosse, Hasenstein & Vogler
 Hr. Schalef, Zitter & Müller.
 In Budapest: B. Goldberger,
 S. Csikstein, K. Mosse, Fischer,
 Julius Leopold.

Redaction und Administration:
 Güns, Grabenrunde Nr. 81. (Bürgererschulgebäude).
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:
 G. Adolf Feigl in Güns.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.
 Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
 Schluß der Redaction Freitag Nachmittags.

Unterstützen wir unsere Bierbrauerei!

(6. Artikel.)
 Schon in meinem früheren Artikel wies ich darauf hin, daß wir den Szombathelyer Platz mit allen zur unserer Verfügung stehenden Mitteln erobern müssen. Warum gerade den Szombathelyer Platz? Auf diese Frage ist leicht zu antworten, wenn wir bedenken, daß wir mit unserer Nachbarstadt, deren Consum sehr bedeutend ist, in direkter Bahnverbindung stehen, wohin wir unser Produkt nur mit kleinem Kostenaufwand schicken können; weiterhin in Erwägung ziehen, daß Szombathely, diese so rasch emporblühende Stadt die Metropole unseres Comitates sei, ein Verkehrsnotenpunkt, wohin fast Jedermann im Jahre gelangt, und all das, was er hier erlebt, hört und sieht, zu Hause in seinem Neste nützlich verwendet. Sieht er hier, daß unser Bier ein gangbarer Artikel sei, so wird er gewiß unserem Bier das Vorrecht geben, und nicht dem Fremden, dem wir riesigen Attribut zahlen.

Gelingt es daher, nur den 1/4 Theil des Szombathelyer Platzes für unser Produkt zu erobern, so wird nicht nur der Bestand unserer Bierbrauerei — (womit nicht gesagt soll sein, daß im entgegengesetzten Falle wir nicht aufrecht stehen können,) — sondern auch deren Einkünfte gehoben. Mit der Eröberung des Szombathelyer Platzes eröffnet sich für unsere Bierbrauerei eine solche Perspektive, die unsere heißesten Wünsche befriedigt und das Auserblühen unseres Unternehmens schädigt nicht etwa die Interessen der Nachbarstadt, der nicht indifferent sein kann, ob ringsherum wohlhabende, oder arme Einwohner leben; bei guter Blutzirkulation kommt jedem Körpertheil etwas zu Gute, und für den günstigsten Moment, den Szombathelyer Platz für unser Produkt zu gewinnen, bot sich die Industrie-Ausstellung, in deren kleinerem Bilde man gleich das Gute, Feine herausfinden und erproben kann.

Ob wir durch die Ausstellung unser Ziel erreicht haben?

Der Pavillon selbst, den unsere Brauerei errichten ließ, hat schon seiner originellen Form halber Beifall gefunden und ist eine Zierde der Ausstellung. Das Produkt jedoch hat gleich beim Ausschank derartig Furore gemacht, daß es im Nu den allgemeinen Beifall sämtlicher Gäste im Sturm eroberte. Mit wahren Herzensvergnügen hörten wir von Jenen, welche die Bierbrauerei bei der Ausstellung vertraten, all jene Lobeshymnen, mit denen man unser Produkt überfluthete. Selbst Koloman von Széll, Protector der Ausstellung fand das Günser Bier äußerst vorzüglich und geschmackhaft. Das beste Lob sprach jedoch Alois von Reibsig, einer unserer populären Führer des Comitates, über unser Bier aus, der es mit so vielen anderen hervorragenden Persönlichkeiten, mit dem Bier von Kőbánya, das eines der besten Biere in unserem Lande sein soll, verglich. Man hat es im ersten Augenblick gar nicht glauben wollen, daß dies im Pavillon zum Ausschank gebrachte Bier unser Produkt sein sollte. Alois von Reibsig befahl Pösch, dem Wächter des Gentry-Casino, der das Bier auch in unserem Pavillon ausschänkt, stets Günser Bier am Lager zu halten.

Es ist daher keine Uebertreibung in meiner Behauptung, wenn ich sage, daß die Einführung unseres Produktes glänzend ausfiel.

Wenn schon von der Ausstellung die Sprache ist, würde ich ein Versäumniß begehren, würde ich nicht eingedenk sein jener Verdienste, welche sich unser Herr Stadthauptmann Josef Köhégi, Direktionsmitglied der Bierbrauerei um die Ausstellung für uns erworben. Weder Zeit, noch Mühe scheute er, um den Erfolg für unseren Ausstellungs-Pavillon zu sichern, was ihm auch in vollem Maße gelang. Findet unser Produkt in Szombathely Einfuhr, wie wir hoffen, so ist dies einzig und allein sein Verdienst, das nicht gut genug belohnt werden kann.

Aber auch unserem Braumeister Herrn Ludwig Wolf müssen wir den Lorbeerkranz bieten, denn ohne sein nützlich Mitwirken stünde umsonst der schöne Pavillon, würde nicht in diesem das edle Getränk

vom Herrn Braumeister zum Ausschank gelangen. Seine Belohnung wird er finden, wenn wir aus dem jährlichen Defizit den sicheren Hafen der Dividende erreichen.

Es wäre jedoch viel zu früh, würden wir gleich aus dem ersten Erfolg eine endgiltige Lehre ziehen. Eine können wir jedoch ziehen — jene nützliche Lehre, daß wenn wir unser Ziel erreichen wollen, für unser Produkt, das so allgemeinen Beifall fand, und erst jetzt mit vollem Eifer eintreten, eine bisher nicht ausgeübte Agitation anfangen müssen.

Was ist unser Endziel?
 Wir wollen nichts anderes erreichen, als daß unser in die Bierbrauerei investirtes Geld Zinsen, Dividende bringe; dies Endziel erreichen wir aber erst dann, wenn wenigstens 8.000 bis 10.000 Hl. Bier Absatz findet. Dieses Quantum an den Mann zu bringen, dieß ist keine kleine Arbeit.

Der Verkehr gegen den vorjährigen ist wohl im Aufschwung, und nach allen Zeichen wird der Verkehr allmählig steigen, daß man schon nach Stammaktien fragt, jedoch darf man mit dem Schluß der heurigen Campagne nicht die Arme müßig in den Schoß legen, denn nach unserem Ermessen fängt die Arbeit erst jetzt an.

Will man bei Beginn der nächsten Campagne siegreich stets vorwärts schreiten, muß man die Zeit der todtten Saison dazu verwenden, Pläne auszuarbeiten und nachdem Terrain ausspähen, wohin man siegreich vordringen kann. Ein umsichtsvoller Feldherr wird gewiß nicht blindlings vormarschieren, sondern zuerst das Feld auskundschaften, dann die Pläne ausarbeiten, mit die er das Feld behaupten will.

Ich zweifle nicht, daß mit Beginn der nächsten Campagne, wenn wir uns nicht einzig und allein auf unser Loos verlassen, wenn wir unserer Bierbrauerei wie bis jetzt, auch in der Zukunft so eifrige Anhänger verbleiben, unser Produkt zahlreiche Abnehmer wird finden, wie in den ersten Jahren der Begründung, in welchem 9.000 Hl. an den Mann gebracht wurden.

Die Zunahme des Verkehrs der Bierbrauerei

Feuilleton.

Meine Uhr.

Von Max Twain.

Meine Uhr begann vorzugehen. Sie ging mit jedem Tag immer mehr vor. In der ersten Woche erkrankte sie an einem heftigen Fieber und ihr Puls stieg auf hundert- und fünfzig Schläge im Schatten. Nach Verlauf von zwei Monaten hatte sie sämtliche Zeitmesser der Stadt weit hinter sich gelassen und war ein Bruchtheil über dreizehn Tage dem Kalender voraus. Sie befand sich bereits im November und erfreute sich des Schnees, während das Oktoberlaub noch im Winde rauschte. Sie rückte den Termin für Bezahlung der Hausmiete, der Jahresrechnung und ähnlicher Dinge in so rascher ruinirender Weise näher, daß ich es nicht mehr ruhig ansehen konnte.

Ich brachte sie zu dem Uhrmacher, um sie reguliren zu lassen. Dieser fragte mich, ob ich sie jemals hätte repariren lassen. Ich verneinte — nein, sie war niemals reparaturbedürftig gewesen. Aus seinen Augen leuchtete böshafte Vergnügen, eiligst öffnete er die Uhr, schob dann einen kleinen Würfelbecher vor das Auge und guckte in die Maschinerie hinein.

Er sagte, sie müsse gereinigt, geschmiert und außerdem regulirt werden — in einer Woche möchte ich mal wiederkommen.

Nachdem meine Uhr gereinigt und geschmiert und regulirt war, ging sie derart langsam, daß sie nach der Weise der Glockenuhren tickte. Ich fing an, die Eisenbahnzüge zu verfehlen, bei allen Verabredungen zu spät zu kommen und mein Mittagessen zu versäumen; meine Uhr verlängerte die drei Hefepfektage zu vier und ließ mich meine Wechsel prolongiren; nach und nach schwamm ich in den gefrigen Tag zurück, dann in den vorgefrigten; darauf in die

verflossene Woche und allmählig überkam mich die Vorstellung, daß ich mich ganz allein in der vorletzten Woche herumtreibe und die Welt aus den Augen verloren hätte.

Ich glaubte in mir eine Art kameradschaftlicher Empfindung für die Mumien im Museum zu fühlen, so wie den Wunsch, Neuigkeiten mit ihnen auszutauschen. Ich ging wieder zu dem Uhrmacher.

Er nahm, während ich wartend dabeistand, die Uhr ganz auseinander und dann sagte er, der Cylindus wäre „geschwollen“. Er versicherte, in drei Tagen könne er ihn wieder auf seinen normalen Umfang reduciren. Nach dieser Operation ging die Uhr „durchschnittlich“ gut, aber das war auch Alles. Einen halben Tag ging sie wie die menschengewordene Bosheit und verfiel in ein solches Wollen, Reußen, Niesen, Schnauben und Schnarchen, daß ich mich vor all der Störung nicht selbst denken hören konnte, und so lange das andauerte, war im ganzen Lande keine Uhr, die es ihr hätte gleich thun können.

Aber den Rest des Tages verspätete sie sich wieder und vergendete so viel Zeit, bis sie sämtliche Uhren, denen sie vorausgeilt war, wieder eingeholt hatte. Und so war sie schließlich nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden ganz richtig zur rechten Zeit an Ort und Stelle angelangt. Sie zeigte im Allgemeinen die durchschnittlich richtige Zeit und Niemand konnte sagen, sie hätte mehr oder weniger als ihre Pflicht gethan.

Aber eine forekte Durchschnittszeit ist nur eine zweifelhafte Tugend einer Uhr und so brachte ich dies Instrument zu einem anderen Uhrmacher. Er sagte, die Feder wäre zerbrochen. Ich sagte, ich freue mich, daß es nichts Schlimmeres wäre. Die ganze Wahrheit gesprochen, so hatte ich keine Vorstellung davon, was die Feder war, aber einen Fremden gegenüber wollte ich nicht unwissend erscheinen. Er reparirte die Feder; aber was die Uhr in einer Beziehung gewann, das verlor sie in einer anderen.

Sie ging eine Weile und dann blieb sie eine Weile stehen und darauf ging sie wieder eine Weile und so weiter, wobei sie die Zwischenräume ganz nach Belieben wählte. Und jedesmal, wenn sie losging, gab es einen Stoß, wie bei einer Muskete. Einige Tage waltirte ich mir die Brust aus, endlich aber brachte ich die Uhr zu einem anderen Uhrmacher.

Dieser zerstückelte sie in lauter kleine Stückchen und drehte dann die Trümmer unter seinem Glase hin und her; und dann sagte er, es scheine an dem Stecher zu liegen. Er reparirte ihn und brachte die Uhr von Neuem in Gang. Jetzt machte sie ihre Sache gut, ausgenommen, daß stets von zehn zu zehn Minuten die Zeiger sich wie eine Scheere zusammenschlossen und von diesem Zeitpunkt an gemeinsam marschirten. Der älteste Mann der Welt konnte mit einer solchen Uhr nicht bestimmen, was Kopf oder Schwanz der Tageszeit sei und so ging ich wieder hin, um das Ding abermals repariren zu lassen.

Dieses Individuum sagte, der Krystall sei verbogen und die Kette hätte sich verschlungen. Auch meinte er, daß ein Theil des Werkes halb verbohrt werden müsse. Er besorgte alle diese Dinge und da arbeitete mein Zeitmesser tadellos, ausgenommen daß dann wann, nachdem er etwa acht Stunden ruhig sich abgemüht, urplötzlich das ganze Innere zu rascheln und wie eine Biene zu summen anfing und die Zeiger so schnell sich herumzudrehen begannen, daß man an ihrer Identität durchaus zweifeln mußte und sie nur noch ein zartes Spingewebe über dem Zifferblatt der Uhr zu sein schienen. Sie haspelten die nächsten vierundzwanzig Stunden in sechs bis sieben Minuten ab und hielten dann mit einem Knall inne.

Schweren Herzens ging ich nochmals zu einem Uhrmacher und schaute zu, wie er die Uhr auseinander nahm. Dann bereitete ich mich darauf vor, ein strenges Kreuzverhör mit ihm anzustellen, denn die Sache begann sehr ernst zu werden. Die Uhr hatte ursprünglich zwei-

Dies zu eine wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

bietet jedoch außer dem materiellen Vorteil noch eines, das moralische. Allmählig kehrt in uns zurück das Selbstvertrauen, unsere starke Kraft, ohne deren man weder etwas schaffen, noch etwas leisten oder wirken kann. Sowie die Kraft die Maschinen treibt, so drängt den Menschen seine innere Kraft zum Schaffen, zur nützlichen Arbeit, die oft nicht einmal uns, sondern zu Gute unseres Nächsten dient.

Dieser erwachsenen Kraft haben wir es zu verdanken, daß wir uns wieder aufrichteten, und in erster Linie das, unsere Interessen arg schädigende fremde Produkt aus den Schanzen schlugen. Das Wenige, was in etlichen Gasthäusern noch ausgeschenkt wird, wird wohl auch noch durch den Zusammenhalt unserer Bürger verschwinden.

Johann August,
städt. Notär, Aufsichtsmittglied
der Bierbrauerei-Aktien-Gesellschaft.

Köfeg auf der Szombathelyer Gewerbe-Ausstellung.

Vergangenen Samstag fand die feierliche Eröffnung der Szombathelyer Gewerbe-Ausstellung statt, welche der Abgeordnete, Julius v. Eben arrangierte. Hierzu wurde ihm auch sowohl in materieller wie in moralischer Beziehung seitens der Stadt und des Comitates lebhafteste Unterstützung zu Theil.

Dem Protektor der Ausstellung, Koloman v. Széll wurden gelegentlich seiner Ankunft spontane Ovationen dargebracht. In der Széll Kalmárgasse ward eine imposante Triumpfsportre errichtet, bei welcher die anlangenden Gäste aufs Herzlichste begrüßt wurden. Bei der Begrüßung nahmen sämtliche Notabilitäten von Szombathely und dem Comitate unter Führung des Obergespanes Eduard v. Reizig theil. Aus Köfeg waren erschienen: Abgeordneter Julius v. Széll, Dr. Nicolaus Sissowicz Bürgermeister, Josef Köfegi Stadthauptmann und Johann August, städt. Notär.

An der Ausstellung selbst haben aus Köfeg verhältnismäßig Wenige theilgenommen. Viele unserer tüchtigen Gewerbetreibenden fehlten und solcherart war das hiesige Gewerbe nicht gebührendermaßen vertreten. Die Wenigen jedoch, welche diesbezüglich weder Kosten, noch Mühe scheuten, sind würdig, und in sehr lobenswerther Weise vertreten.

Vorerst müssen wir die Seifen-Fabrik des Alexander Freyberger erwähnen, dessen Erzeugnisse einen stattlichen Platz einnehmen und welche zu einer sehr geschickt arrangierten und hübschen Gruppe Seife ausgezeichnete Qualität zusammengestellt sind. Eine aus mächtigen Seifenblöcken improvisirte Burg im Secessionstyle ist sichtbar, deren mühevoll wie lobenswerthe Arbeit das Werk des hiesigen Zeichenlehrers Edmund Herz ist. Zu beiden Seiten dieses Ausstellungsstückes erheben sich ebenfalls aus Seifenmaterial hergestellte Niesen-Kerzenleuchter, an welchen je eine zierliche Gruppe von Unschlittkerzen sich in Form einer Pyramide nebst anderen Sachen erhebt. Die ganze Anordnung ist sehr geschmack- und effectvoll hergestellt und übertrifft die anderen Seifenieder gewaltig.

Große Anerkennung verdienen unsere Fabriken. Dieselben sind ihrer Art gemäß auch würdig vertreten.

Die Filzwaarenfabrik der Brüder Eisner bietet dem Besucher eine Fülle eleganter und prächtiger Gegenstände dar, welche wohl zu den schönsten gezählt werden können. Ihre Ausstellung zeigt von großem Fleiß und Fortschritt.

Die Spitzenfabrik von Soukup & Korb ist wohl dank ihrer Erzeugnisse ein großer Anziehungspunkt für das Ausstellungsbesuchende Publikum. In einem zierlich gebauten Glaskasten von der Form eines Pavillons sind prachtvolle Muster von Sticereien und Spitzen ausgestellt, welche allgemein auffallen.

Die Ausstellung der Köfeger Bierbrauerei ist indeß das Sensationellste. Ihr, nach dem Stadtwappen entworfener Pavillon ist sehr günstig plazirt und ein sehr gelungenes Objekt. Dasselbst befindet sich das meiste Publikum und sowohl bei der Eröffnung wie am Sonntag vermochte man kaum einen Platz zu finden. Das Bier mündet Jedermann vorzüglich und erntet allgemeines Lob. Bisher sind schon — es sind heute 8 Tage — weit über 250 Fässer Bier konsumirt worden und schmeckt daselbe, wie diese stattliche Zahl beweist, Jedermann. Gelegentlich der Eröffnung waren seitens der Brauerei-Direction anwesend: Johann August, Friedrich Lindenmayer, Michael Kirchnopf, Dr. Nicolaus Sissowicz, Alexander Freyberger, Ignaz Bobus, Ludwig Wolf Braumeister und Josef Köfegi als mit dem Ausstellungs-Arrangement betrautes

hundert Dollars gekostet und zwei- bis dreitausend, glaube ich, hatte ich für Reparaturen bezahlt. Während ich wartete und zusah, erkannte ich in dem Uhrmacher einen alten Bekannten — einen ehemaligen Dampfmaschinenisten — und er war keineswegs ein guter gewesen. Sorgfältig untersuchte er sämtliche Theile des Uhrwerkes, just wie es die anderen gethan und dann gab er mit derselben Zuversicht sein Urtheil ab.

Er sagte:
„Sie macht zu viel Dampf — Sie müssen den Montirschrauben Schlüssel an das Sicherheitsventil hängen.“
Ich schlug ihm auf der Stelle den Schädel ein und ließ ihn auf meine Kosten begraben.

Mein Onkel Wilhelm (jetzt leider todt!) pflegte zu sagen, ein gutes Pferd, sei ein gutes Pferd, bis es einmal durchgegangen wäre und eine gute Uhr sei eine gute Uhr, bis die Ausbesserer sie einmal in die Finger bekommen hätten. Und er pflegte verwundert zu fragen, was aus all den Kesselflickern, Büchschmiedern, Schuhmachern und Grobschmiedern, mit deren Geschäft es schlecht gehe, werden möchte; aber das hat ihm niemals Einer sagen können.

Direktions-Mitglied, auf dessen Bitte sich auch unser Abgeordneter Julius v. Széll anschloß. Als Koloman von Széll in den Pavillon der Köfeger Brauerei trat, wurde er von letzteren beiden Herren begrüßt, während ihm Josef Köfegi Stadthauptmann die nöthigen Informationen gab, und ihm schließlich in prachtvollen Champagnergläsern das Hof- und Malzbier zum Trunke anbot. Se. Excellenz verkostete beide Biere und spendete denselben ein recht schönes Lob; insbesondere hob er den Spiegel, den dichten Schaum und die Krystallreinheit des Hofbieres hervor, während er das braune Bier für sehr geschmackvoll hinstellte. Die in der Begleitung Se. Excellenz befindlichen Herren haben dem Direktionsmitgliede Josef Köfegi zu diesem Erfolge warm gratulirt und hat auch die Umsicht sowie mühevoll Arbeit seines gelungenen Arrangements früher schon manch' verdienten Lob erfahren.

Georg Nusser hat 3 kleine zierliche Fässer ausgestellt, in welchen das Wappen der Stadt, des Comitates und das Landes ausgeschnitten ist; ferner noch 3 Blumenständer aus Holz mit Messingreifen. Seine Arbeiten sind sorgfältig und schön ausgeführt.

Ludwig Schögl stellte einen hübschen Sparherd aus, welcher ein bereites Zeugniß seiner Tüchtigkeit und Fachkenntniß lieferte.

Ludwig Frankl Brauntwein-Brenner stellte diverse Slivovitz und Treberbrauntweine sowie Weinfeine aus. Es ist bekannt, daß sie von guter Qualität; nur schade, daß sie nicht größerer Unterstützung theilhaftig werden.

Stefan Rémeth Sattler hat einzige Pferdegeschirre auf Bestellung der Herrschaft Markovits ausgestellt. Das Geschirre wurde auch von Sachverständigen sehr belobt und fiel besonders die schöne Arbeit auf. In Punkto Preis steht er sozusagen auf dem ersten Platz, was seine Concurrenzfähigkeit dokumentirt.

Paul Radl hat ebenfalls ein paar hübsche halbengl. Pferdegeschirre ausgestellt, deren niedriger Preis ebenfalls auffällt.

Alexander Józ, Schneidermeister hat zwei prächtige elegante ungarische Anzüge und einen Leberzieher ausgestellt, welche auch schon verkauft sind.

Desgleichen stellte Josef Kovács, Schneider einen hübschen Winterrod eleganter Façon aus, welcher ebenfalls schon verkauft ist.

Ludwig Fischer, Kürschnermeister behauptet mit seiner großangelegten geräumigen Ausstellung allein das Kürschnergewerbe. Die übrigen Kürschnerarbeiten kommen daneben kaum in Betracht. Seine Pelzwaren erregen insbesondere bei der Damenwelt großes Aufsehen und ist kein Vorrath ein so großer, daß er für ein haupstadtisches Geschäft genügen würde. Auch Se. Excellenz Koloman von Széll sprach sich über die Pracht der Gegenstände sehr lobend aus.

Ludwig Heuffel ist der einzige Hafner, welcher sich bei der Ausstellung zu zeigen getraute. Es sind viele Defen in der Ausstellung, er indeß behauptet trotzdem seinen Platz mit seinen hübschen soliden Erzeugnissen.

Witwe Josef Gabriel hat verschiedene Stoffe von Tuchwaaren in mehreren Farben ausgestellt, und ist ja übrigens die Güte des Günsler Tuches genügsam bekannt.

Johann Frankenberg Schuhmachermeister ist der Einzige unter unseren Schuhmachern, welcher ein paar schöne Stiefel und etliche Paare von Herren- und Damenschuhen von schöner, eleganter Form ausstellte; darunter ein Paar neuartiger Schnürschuhe, welche er allein ausstellte.

Es ist schade, daß die Garde unserer Aussteller keine größere ist, doch gebührt Jenen, welche dort vertreten, der Dank und die Anerkennung, daß sie ein solch bereites Zeugniß ihrer Tüchtigkeit lieferten.

Lokal-Notizen.

Das Geburtsfest unseres Königs wurde am 18. August auch in unserer Stadt feierlich begangen und waren aus diesem Anlasse nicht nur sämtliche öffentlichen, sondern auch zahlreiche Privatgebäude besetzt. Um 9 Uhr Vormittags fand in der Herz Jesu Kirche ein feierliches Hochamt statt, welchem die Spitzen sämtlicher Stadtbehörden beiwohnten. An diesem Tage rückte auch um 9 Uhr Früh das hiesige Feldjäger-Bataillon zum Exerzierplatz aus, woselbst eine Feldmesse stattfand, während welcher drei Fochargen abgegeben wurden.

St.-Stefansfeier. Anlässlich des heil. Stefans-tages fand am 20. August Vormittags 9 Uhr in der Herz Jesu Kirche ein feierliches Hochamt statt, woran sich in üblicher Weise die Spitzen unserer Stadtvertretung, die Repräsentanz und das hier anwesende Militär beteiligte. Die öffentlichen Gebäude und Häuser waren auch aus Anlaß dieses ungarischen Nationalfeiertages feierlich geschmückt, wie auch sämtliche Geschäfte an diesem Tage gesperrt blieben.

Personalnachricht. Vergangenen Dienstag Abends 6 Uhr begab sich der Director des hiesigen Gymnasiums, Se. Hochwürden, Herr Dr. Engelbert Mázly behufs mehrtägigen Aufenthalts nach Kaloosa und wird derselbe bei seiner Rückkunft auch Herrn Professor Serafin Kiss, welcher seine Ferienzeit in Budapest zubringt, besuchen. Seine Retourkunft erfolgt heute Samstag.

Todesfall. Am 17. d. Mts. verstarb in Gleichenberg nach kurzem schweren Leiden einer unserer achtbarsten Mitbürger, Herr Ernst Benedek, Gastwirth, Stadt-repräsentant und Conventsmitglied der evang. Gemeinde im 57. Jahre seines Lebens an einem Lungenleiden. Herr Benedek mußte zur Wiederherstellung seiner in letzterer Zeit besonders arg angegriffenen Gesundheit nach Gleichenberg geschafft werden, von wo er nimmermehr lebend zurückkehren sollte. Sein Hinscheiden erregte allgemeine Theilnahme, denn er war ein überaus thätiger Mensch und ein sorgender Vater seiner Familie. Sein Leichnam wurde Mittwoch nach hieher gebracht und fand dessen Beerdigung im Beisein eines sehr großen Trauergefolges und Leidtragender am 20. August Nachmittags 5 Uhr am hiesigen Friedhofe statt. Er ruhe in Frieden!

Die Einschreibungen in den hiesigen evang. und katholischen Normalschulen sollen einer amtlichen Verfügung zufolge erst am 15. September l. J. beginnen, nachdem laut ärztlichem Gutachten unter den Kindern noch mehrere epidemische Krankheiten existiren.

Tanzprobe-Kränzchen. Heute Samstag, den 22. d. Abends 8 Uhr findet im großen Saale des „Molato“ anlässlich der Beendigung des Tanzkurses ein geschlossenes Schlußprobe-Kränzchen statt, zu welchem nochmals höflich einladet Martin Rosenkranz, diplomirter Tanz- und Anstandslehrer.

Schul-Nachricht. Die Einschreibungen in der hiesigen auch staatlich subventionirten Knaben-Bürgerschule pro 1903/4 werden am 1. und 2. September von 8—11 Uhr stattfinden. Der Lehrvortrag beginnt demnach am 3. September. Vor den Einschreibungen werden am 31. August die Privatprüfungen stattfinden. Die Erprobungs-, Aufnahme- sowie Nachprüfungen geschehen am 1. und 2. September Nachmittags. Diejenigen, welche Ansprüche auf Schulgelbbefreiung erheben, sind verpflichtet, ihre mit einem Schul- und Armutszugewiß versehenen Gesuche bis 28. August einzureichen. Das Schulgeld resp. die Aufnahmegebühr beträgt für fremde Schüler 14 K. 90 h. für hiesige Schüler 10 K. 90 h. Jeder Schüler hat bei seiner Einschreibung sein Schul-, Geburts- und Impfungszugewiß mitzubringen.

Todesfall. Vergangenen Mittwoch verstarb hier nach kurzem Leiden das 3-jährige Söhnlein Nikolaus des hiesigen Fleischhauers, Herrn Karl Stabenovoll infolge einer hochgradigen Lungenentzündung. Der Schmerz der jungen Mutter Frau Paula Stubenvoll geb. Benedek ist umso wichtiger, als dieselbe fast zu gleicher Stunde ihren Vater verlor und fand des Begräbniß beider Heimgegangenen am Donnerstag zu gleicher Zeit statt. Mögen die Schmerzgeplagten über dieses tragische Geschick in der allgemeinen Theilnahme lindernden Trost finden!

Das Gartenfest der Köfeger freiwilligen Feuerwehrr am vergangenen Samstag ist glänzend gelungen. Obzwar bis nach 6 Uhr die Zahl der Gäste eine sehr geringe war, füllte sich später dennoch der prächtig decorirte geräumige Bierhallgarten vollständig, so daß alle Plätze besetzt waren. Wenn man auch Anfangs glaubte, die Eröffnung der Szombathelyer Gewerbe-Ausstellung werde den Erfolg des Festes stark beeinträchtigen, so irrte man sich, denn es war — wie bereits erwähnt, — alles besetzt. Um 4 Uhr durchzog die hiesige Musikkapelle unter klingendem Spiele vom Weierhofe aus unsere Stadt und begab sich direkt auf den Festplatz. Der Concertmusik folgte gar bald das Tanzvergnügen, an welchem sich unsere Jugend sehr stark beteiligte. Die erste Quadrille tanzten ca 50 Paare und erwies sich der Tanzplatz fast als zu klein. Von den fremden Feuerwehren waren erschienen die Röhler und Bétaer Feuerwehrr, welche von unserem Vereine auf das Herzlichste empfangen wurde. Allgemeines Lob wurde auch dem Bierhalle-Restaurateur ob der Güte des Gebotenen zu Theil; sowohl Küche wie Keller waren vorzüglich; namentlich erstere trotz der respektablen Portionen sehr preiswerth und gut. Den Glanzpunkt des Festes bildete natürlich das Feuerwerk, welches vom Kapellmeister Franz Kovács, der auch ein Pyrotechniker mit ganz respektablen Leistungen ist, abgebrannt wurde. Nach Schluß des Feuerwerkes wurde unter den Klängen zweier Musikkapellen womöglich noch eifriger dem Tanze gehuldigt, welcher bis 3 Uhr Morgens andauerte. Sehr löblich war es vom Feuerwehrr-Commando, dafür zu sorgen, daß der Pöbel sich diesmal nicht, wie üblich bisher, unter die Tanzenden mischte und solcherart auf den animirten Verlauf des Festes störend wirkte.

Hochwasser. Infolge der stattgefundenen häufigen Regengüsse ist das Flußbett des Feldbaches in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag in bedenklicher Weise angeschwollen und nachdem uns jetzt die Flußufer-Regulirung sehr gut zu Statten kam, konnte das Hochwasser keinen weiteren Schaden anrichten. In der Nähe der Csele'schen Mühle indeß wurde ein erheblicher Schaden an dem Ufer verursacht, welcher aber bald hergestellt sein dürfte. Mittwoch Abends um ca 8 Uhr kam ein förmlicher Wolkenbruch mit eisigkaltem Sturme im Gefolge, welcher die Passagiere des anlangenden Zuges hinderte, zu Fuß zur Stadt zu gehen, infolge dessen mußte der Omnibus wiederholt umkehren, um die anlangenden Passagiere zur Stadt zu bringen. Daß diese unglückliche Witterung einen erheblichen Schaden den Gastwirthern, Sommergeschäften und Kurorten verursacht, steht wohl außer allem Zweifel.

An Ueberzahlungen gelegentlich des Gartenfestes der Köfeger freiwilligen Feuerwehrr wurde gespendet: Hr. Koloman v. Miste 5 K., Dr. Engelbert Mázly 4 K., Franz Reißler, Major 4 K., Dr. Stefan Kovács 3 K., Frau Witwe Kadice 3 K., Frau Wwe. Szizmazia 2 K., M. Fekete 2 K., Rudolf Heuffel 2 K., Stefan Kincs 2 K., J. Korner Béla 2 K., Josef Gaál 2 K., Ferdinand Leitner 2 K., Michael Mohr 2 K., Frau Witwe Wrazek 2 K., Dr. Nikolaus Sissowicz 2 K., Johann Schönbauer 2 K., Klona Bayer 1 K., Daniel Bratscher 1 K., Ludwig Freyler 1 K., Friedrich Glanz 1 K., Josef von Kukuljovic 1 K., Frl. Kobelkausch 1 K., Anton Kiss 1 K., Frau Witwe Kulcsár 1 K., Karl Kovács 1 K., Michael Niehold 1 K., R. N. 1 K., Andreas Kovák 1 K., Mathias Martinkovits 1 K., Dr. Johann Blücher 1 K., Ludwig Bajcsi 1 K., Eugen Róth 1 K., Martin Rosenkranz 1 K., Frl. Karoline Stegmüller 1 K., Frl. Marie Stegmüller 1 K., Julius Stiaszny 1 K., Rudolf Samüller 1 K., Graf Johann Schmidegg 1 K., M. Stajer 1 K., Stefan Scherman 1 K., Kornelius Terplan 1 K., Adolf Tangl 1 K., Urban 1 K., Janka 1 K., Ignaz Stettner 60 h., Frau Frlinger 60 h., Wilhelm Nagy 40 h., Schneller 40 h., Brudner 20 h.

Öffentlicher Dank. Allen jenen edlen Spendern, welche anlässlich des Gartenfestes des Feuerwehrr-Vereines Ueberzahlungen leisteten, spricht hiemit Namens des Vereines den verbindlichsten Dank aus das Commando.

Einbruch. Nacht vom Montag Individuum in das ein und entwendete Gegenstände 3 weizenleuchter. Der G. darauf beim hiesigen welches die nöthige vermeintlichen Dieb wohl auf der Spure genug in Anbetracht sich die gestohlenen

Vom wü. vergangene Woche pächters Ludwig Z. Institut nach Buda wurde gar bald ne welche es geblissen, anderen Hunde ein trauke Thier soll haben.

Ein 65. eine dem hiesigen Rechnergasse, ge der Welt erblickt dastehen, daß ein habe, wie es hier der Mutterthun in wurde, arg gefährli der Genesung. Daß interessirt, ist aufge

Städtliche. und Dienstag Vor henrige Fehung d. Meistbietenden ver preis — entgegen jedem Obstbaume sind fast alle Jahr Ertrag eine beson weit das übliche S Wächter sehr ersch Bäume einen schön

Die hiesi. Nachmittags vor d Brauerei in Szom Sonntag findet ebe statt, gelegentlich d mirtungen stattfinden

Eine joc. morgen Sonntag M und Consorten stat plant war — am Meitschule gelegene genstände sind: All und Allgemeines B Belehrungen — (d da auftauchen werd produziren wird. V Stadthauptmann J

Ein gut. preiswürdig zu ver Blattes.

Nörmden. mender Jahrmarkt chung seitens der S. stattfinden, wov ständig wird werden.

Das Feu. erwehr am 16. d. begleitet und ist vo aus der Umgebung nen, wie auch ein und sich zum Festp begann die Concert sende Gäste an de renommirten Gastu Um 7 Uhr Abends chem sich Alt und

Für die so licher Theilnahme liebtben 21. Nicol sprechen wir hiemit Bekannten unteren Köfeg, 21.

Für die so i aufreicher Theiln unferes innigstgeliebten und Großvaters, d

Er. erlauben wir uns d Freunden und Be Dank auszusprechen Köfeg, 21.

SOFORT TROCKNEND
ist für
Fussböden
Lack
FÜR FUSSBÖDEN

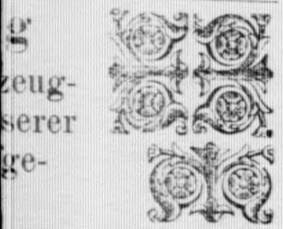
ohne dieselben ausser
nehmliche Geruch und
das der Oelfarbe und
rd. Die Anwendung
Streichen selbst vor-
aufgewischt werden,
unterscheide:

Glantzack.
der wie Oelfarbe deckt
anwendbar auf alten
ten, früheren An-
kommen; und
(ungefärbt)
der nur Glanz gibt,
mit Oelfarbe gestri-
lanz, verdeckt daher

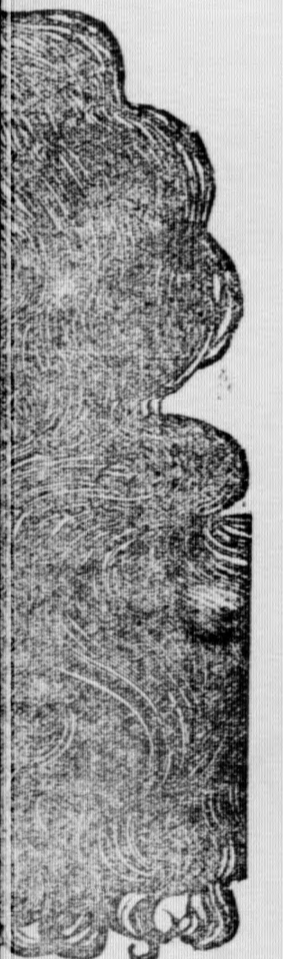
Zimmer) ö. W. fl. 5.90.
lagen vorhanden,
ubermittelt; Mu-
l franco. Beim Kaufe
arke zu achten, da
kat vielfach nach-
hend schlechter und
hend in den Handel

ph.
echten Fussboden-
Berlin, NW.

osa.



Frau und Kind prach-
tensvoll der Haare, macht
men und macht jedes Haar
rautes Haar erhält ohne
nirt Neuwachstum der
nen und Wimpern.
ein Mittel gefunden worden,
es eignet. Da „Lovaerin“
best in Anwendung nicht im
beständig harmlos ist.
te Kinder päplichen, amen
Lovaerin“ als Mittel
oder Schwächere fast Ge-
des Kindes verabreicht oft die
den Mangel zu erlangen. Wer
den Mangel vermeiden bei den
igen, deren Gesundheitsgefi-



atransfall oder Kahlheit,
igt.
u: Bitte noch 3 Flaschen
Teufelsand): Mit der
pe lösen neuen Haarwuch-
efähigkeit hierher noch 3 ano
Erfolge des „Lovaerin“
zu senden.
noch 1 Flasche „Lovaerin“
hatte lange Jahre einen
erin“ anzuwenden. Nun
das viele Herze nicht ver-
andere Mittel erfolglos
re Bekanntheit. Eine tolle
waren i bei ihm bebrüt.
ist e nach einer Krankheit
ina von 3 Flaschen Ihres
trüch.
i an dankensfal. Seit-
te aus und meine Haare
Zahl befehlender Weise
Haupt der Schelligkeit.
sch i k nur jedoch ist,
s muss daher Mittel
st, bei deren P rionen
ist es für jede Mutter
einen z abtügen herrliche
ere Monate an reichend,
en Polnischpunkte oder
hillerstr. 38.

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger.“
Verlag von Friedrich Feigl in Güns. 1903.

Die Kabore.

Kriminalnovelle von R. Pskar Klausmann.
(Fortsetzung.) (Abend verboten.)

„Sie, Frau Grundner,“ fuhr Smith fort, „sind mir als eine achtbare und anständige Frau geschildert worden, zu Ihnen kann niemand ohne Ihre Erlaubnis in den Keller gelangen; mein Geheimnis wäre also hier wohlverwahrt. Sie würden mich wirklich von einer großen Sorge befreien, wenn Sie mir gestatten würden, in Ihrem Keller nur drei Säcke von dem Düngemittel unterzubringen. Wenn ich mir so Ihr Haus ansehe, dann muß ich mir doch sagen, daß Sie mehr Kellereien haben, als Sie benötigen können.“

„Gewiß,“ erklärte Frau Grundner, „aber der eine Keller ist voll Ziegelsteinen.“

„Voll Ziegelsteinen?“ fragte der Fremde. „Weshalb bewahren Sie die denn im Keller auf?“

„Die Steine sind mir vom Bau übrig geblieben, etwa dreitausend Stück, die standen in einem Stapel in der Nähe des Hauses. Aber die Jungen aus dem Dorf, die auf den Feldern spielten, verschleppten mir die Steine, und sie haben doch immerhin einen Wert von fünfzig bis sechzig Mark. Ich habe sie also in dem Keller aufgestapelt. Der eine Keller ist ganz voll, und den anderen Keller benötigen wir.“

„Lassen Sie mich doch einmal den Keller sehen,“ bat Smith. „Sie glauben nicht, wie nötig ich einen sicheren Ort brauche.“

„Nun, wenn Ihnen so viel daran gelegen ist, kann ich Ihnen ja einmal den Keller zeigen.“

Damit öffnete Frau Grundner die Tür des Zimmers, in dem sie saß, und rief: „Ich gehe in den Keller. Gib acht, wenn ich komm.“

Emma mal in gelin-
Sie
Tochter
sand,
anderer
seits
wollte
sie dem
Frem-
den auf
diese
Weise
zeigen,
daß sie
nicht
allein zu
Hause sei.
„Ich habe
auch
von Ihrem
Fräulein
Tochter viel
Gutes ge-
hört,“ plauderte
Smith
unbefangen.
„Ich
wohne im
„Alder“ —
na, und Sie
wissen
ja, in so
einem
Gast-
haus wird
mancherlei
gesprochen.
Aber Sie
und Ihre
Tochter
aber
nur das
Allerbeste,
das
hat mir ja
auch das
Vertrauen
zu Ihnen
eingesflößt,
denn ich
kenne Sie
ja sonst
gar nicht,
Frau Grund-
ner. Wenn
ich Sie mir
aber so recht
ansehe, dann
kann ich
nur sagen,
die Leute
haben
mit ich in
einem
kleinen
Sack mir
eine Probe
heraushole.
Wenn



Osar Meding (Gregor Samarow) f. (S. 136)

man auch auf das Äußere der Leute etwas, und Sie haben ein sehr vertrauenswürdiges Gesicht.“

Frau Grundner errödete über diese Schmeichelei, dann sagte sie: „Wenn es Ihnen gefällig ist, wollen wir in den Keller hinuntersteigen.“

„Brauchen wir kein Licht?“ fragte Smith.

„Nein, der Keller ist so eingerichtet, daß er überall hell ist. Kommen Sie nur hier die Treppe hinunter.“

Sie ging voran, und der Fremde folgte.

„Sehen Sie, das ist der Vorkeller. Das haben wir alles erst neu herrichten lassen, das Haus war ganz verfallen, und hier ist der erste Keller. Sie sehen, er ist auch ganz hell und sehr trocken.“

Als Smith diesen Keller betreten hatte, suchten seine Augen eifrig in dem Raume herum und schienen befriedigt, als sie links in der Ecke eine Tür erblickten.

„Diese Tür führt wohl in den Nebenkeller?“ fragte er.

„Jawohl. Darin liegen eben die Ziegelsteine.“

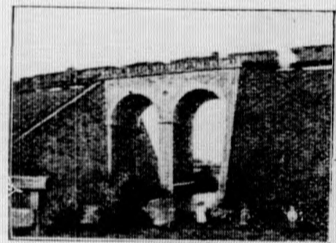
Sie schloß geschäftig auch die zweite Tür auf. In dem Kellerraum waren bis zur Decke Ziegelsteine aufgestapelt, welche fast drei Viertel des ganzen Kellers einnahmen.

„Aber da ist ja neben den Ziegelsteinen noch Raum genug,“ sagte Smith erregt. „Sehen Sie, werter Frau, da könnte ich mit Seelenruhe fünfzehn

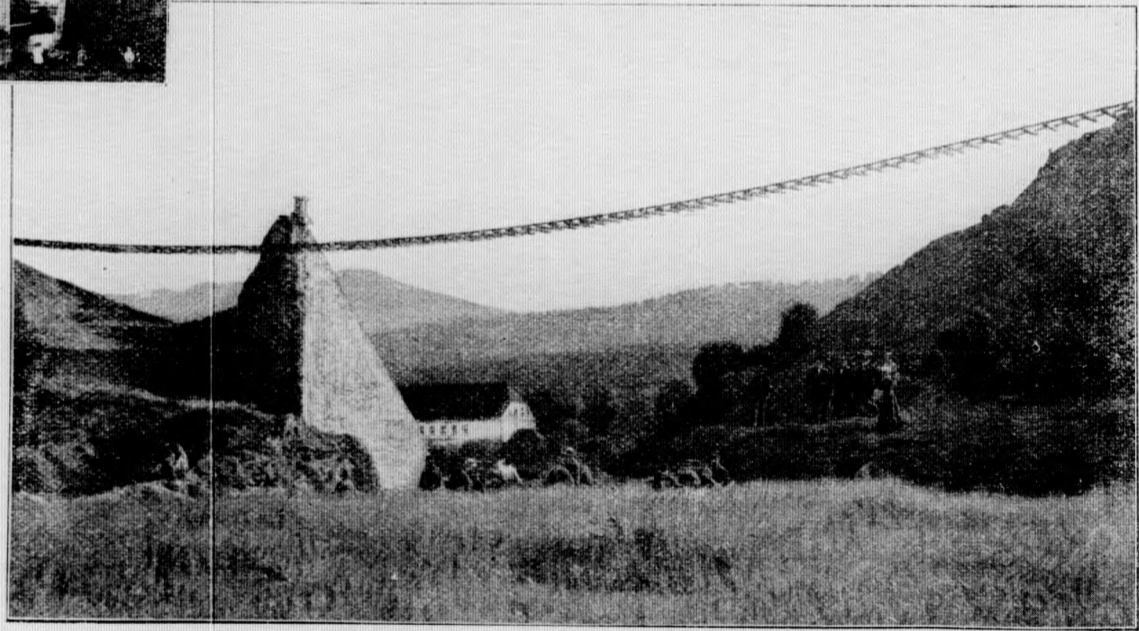
bis zwanzig Sack von dem Düngemittel aufstellen. Glauben Sie mir ja nicht etwa, daß das überriechendes Zeug ist, es sieht wie Erde aus und hat gar keinen Geruch. Das wäre ein herrlicher Platz für mich. Wie trocken es hier ist, man sieht es deutlich an den Wänden, keine Spur von Mäße. Ich würde Ihnen mit Zwanzig Mark für den Monat bezahlen, wenn Sie mir hier den Winkel vermieten.“

„Ich würde Ihnen gerne gefällig sein, mein Herr,“ versetzte Frau Grundner zögernd, „aber ich kenne Sie gar nicht, und einen fremden Menschen im Hause haben und verpflichtet sein, ihn jederzeit mein Haus zu öffnen, das geht doch nicht an.“

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Smith heiße und Amerikaner bin. Und wenn Sie sich vielleicht beim Alderwirt über mich erkundigen wollten, so würden Sie erfahren, daß meine Papiere in bester Ordnung sind. Umständlichkeiten sollen Sie gar nicht haben. Ich bringe heute nachmittag eine Quantität von dem künstlichen Dünger, der in Neustadt auf dem Bahnhof für mich lagert, auf einem Wagen hierher, stelle die Säcke in



Der Viadukt vor der Katastrophe.



Das Hochwasser in Schlesien: Überreste des Eisenbahnviaduktes bei Langenbrück. (S. 136)

Nach einer Photographie von Alfred Wegener in Neustadt, D.-S.

den Keller, und es können dann Wochen vergehen, ehe ich zu Ihnen komme und Sie bitte, mir einmal die Kellerschlüssel zu geben, da-
recht. Wenn man viel in der Welt herumgekommen ist, dann gibt

den Keller, und es können dann Wochen vergehen, ehe ich zu Ihnen komme und Sie bitte, mir einmal die Kellerschlüssel zu geben, da-
recht. Wenn man viel in der Welt herumgekommen ist, dann gibt

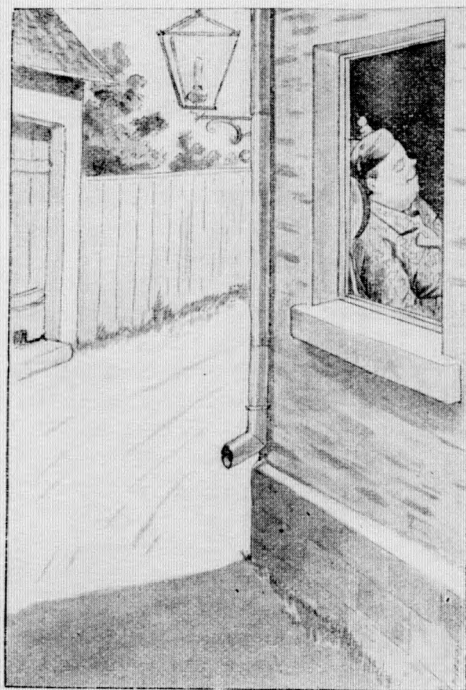
ich auch hier und da kleine Ackerstücke miete, die ich mit Dünger bestelle, so geschieht doch das eben nicht alle Tage. Sie werden sich überzeugen, daß ich Sie nicht im geringsten belästige. Mir liegt nur daran, daß mein Geheimnis gesichert wird. Und nirgends kann es sicherer sein als bei Ihnen, Frau Grundner."

Zwanzig Mark waren für Frau Grundner ein großes Stück Geld, und es lockte sie sehr, auf anständige und so bequeme Weise etwas zu verdienen.

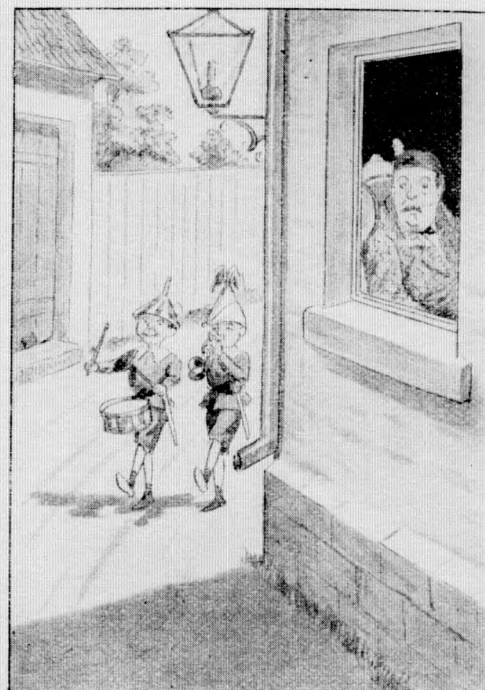
Der Fremde, dessen Augen wie gebannt an der rechten Ecke des Kellers hingen, riß sich mühsam von dem Publikum los und fuhr überredend fort: „Überlegen Sie es sich, Frau Grundner, ich werde Ihnen dankbar sein, und man kann ja nicht wissen, wie man sich noch mal im Leben nähertritt. Ich beabsichtige, mich ganz und gar in der Gegend niederzulassen, vielleicht sogar in Hainsfeld. Der Ort gefällt mir. Wenn ich ein kleines Anwesen kaufen kann, ziehe ich gern hierher und werde vielleicht Ihr Nachbar. Vielleicht

Humoristisches.

Der Bankapfel oder Das gestörte Wittagsschläfchen.



1



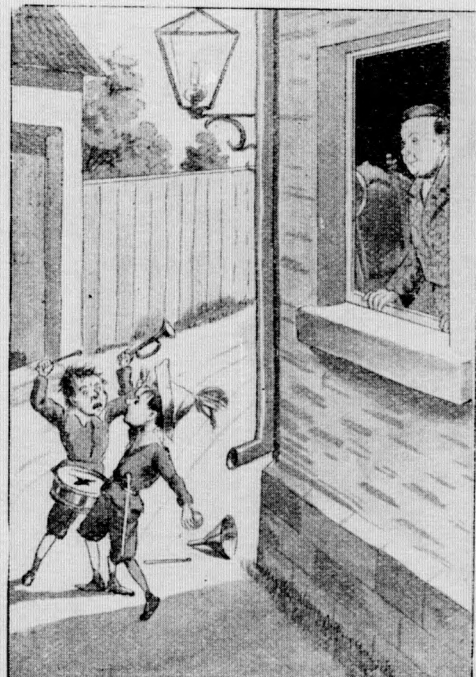
2



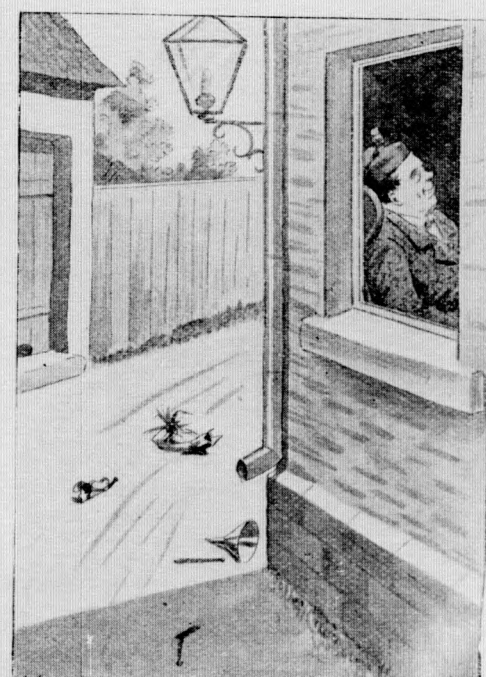
3



4



5



6

heirate ich auch noch. Ich bin meines Wanderlebens satt, und wenn mir jetzt auch noch die Sache mit dem künstlichen Dünger glückt, kann ich wohl sagen, daß ich wohlhabend genug bin, um das Recht zu haben, mir eine Häuslichkeit zu schaffen."

Als er dann neben Frau Grundner im Vorkeller stand, sagte er plötzlich: „Sind Sie eigentlich noch nie auf den Gedanken gekommen, wieder zu heiraten, Frau Grundner? Sie sind doch noch eine so ansehnliche, nette Frau!"

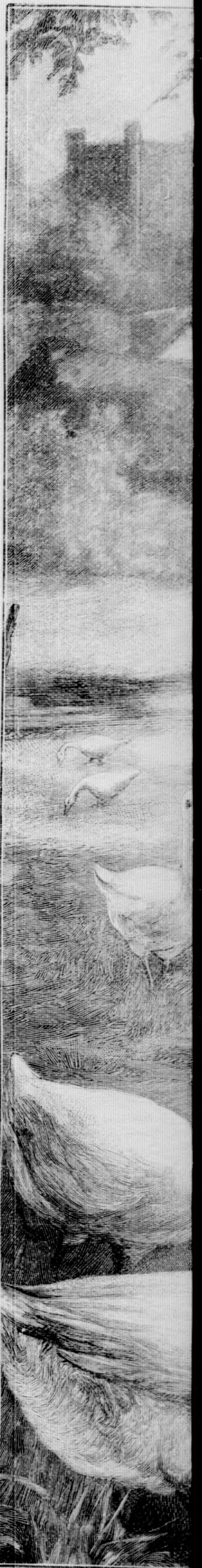
Trotz der plumpen Schmeichelei, die in diesen Worten lag, erröthete Frau Grundner und sagte nur ein halb abwehrendes: „Ach, gehen Sie doch!" worauf Smith lachte und erklärte: „Nun, wenn

ich mich hier in Hainsfeld niederlasse, will ich versuchen, Sie auf andere Gedanken zu bringen, Frau Grundner. Und nun sagen Sie zu, vermieten Sie mir die Ecke in dem Keller und lassen Sie uns gute Freunde werden."

Er hielt ihr die Hand hin, und die von den schmeichelhaften Worten und der indirekten Andeutung auf eine Bewerbung bedröte Frau schlug ein.

Sie erröthete abermals, als er ihre Hand drückte und lächelnd sagte: „Nun, Frau Grundner, lassen Sie das den Anfang einer guten Bekanntschaft sein."

Dann stieg er mit ihr die Kellertreppe hinauf.

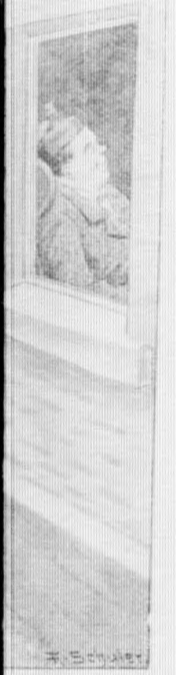




Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

Bestrittenes Begerecht. Nach einem Gemälde von G. S. Percy. (S. 136)

an der rechten Ecke
 Anblick los und fuhr
 Grundner, ich werde
 wissen, wie man sich
 thige, mich ganz und
 sogar in Gainsfeld
 Anwesen laufen kann,
 er Nachbar. Vielleicht



versuchen, Sie au
 und nun sagen Sie
 und lassen Sie uns
 en schmeichelhaften
 Bewerbung betörte
 richte und lächelnd
 den Anfang einer
 auf.

Oben traf er Emma. Obgleich diese den Fremden zum ersten Male in voller Tagesbeleuchtung sah, erkannte sie ihn doch sofort wieder, und ihr Gesicht nahm einen ängstlichen Ausdruck an.

Smith merkte wohl, daß seine Erscheinung nicht sonderlich gut auf Emma wirkte, aber er schien es nicht zu beachten. „Ah, da ist ja auch das Fräulein Grundner,“ sagte er verbindlich. „Es freut mich, die junge Dame kennen zu lernen, von der ich schon so viel Gutes gehört habe.“

„Ich habe Herrn Smith eben die Ecke im zweiten Keller, wo die Ziegelsteine liegen, vermietet,“ sagte Frau Grundner zu Emma. „Er wird uns keine Unständlichkeiten machen.“

Sie wußte wohl, daß Emma keineswegs mit ihrer Handlungsweise einverstanden war, und um daher dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fuhr sie, auf etwas anderes übergehend, fort: „Was siehst du denn da? Ist dir deine Nähmaschine kaputt gegangen?“

„Ja, leider,“ erklärte Emma. „Ich weiß nicht, wie es geschah. Diese Schraube ist zerbrochen, und die Maschine geht nicht. Nun muß ich erst nach Neustadt und sehen, daß mir dort die Reparatur gemacht wird. Das kostet einen ganzen Tag Zeit, denn der Weg nach Neustadt ist so weit, und einen Wagen zu nehmen lohnt sich doch nicht.“

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein, dann bin ich aber wirklich sehr erfreut, Ihnen einen Dienst erweisen zu können,“ sagte Smith. „Ich habe eben Ihrer Frau Mutter unten im Keller erzählt, daß ich nach Neustadt fahren muß, weil dort mehrere Säcke mit Dünger für mich lagern, die ich hierher schaffen will. Ich fahre in einer Stunde und bin gegen Abend zurück. Es wird mir ein Vergnügen sein, für Sie den Maschinenteil, an dem die Schraube fehlt, mitzunehmen und reparieren zu lassen, während ich meine Geschäfte besorge.“

„Das wäre ja ganz außerordentlich angenehm,“ sagte Frau Grundner. „Meine Tochter wird Ihnen sehr dankbar sein.“

Dann ließ Smith sich von Emma erklären, um welche Reparatur es sich handelte, packte den Maschinenteil ein, versprach beste Beforgung und empfahl sich.

Frau Grundner aber ging in ihre Stube und betrachtete sich hier im Spiegel. Sie fand, daß sie eigentlich noch eine ganz ansehnliche Frau sei.

fornischen Gebaren der Vögel zu, die genau so eifrig und unversändig für ein von ihnen allein beanspruchtes Vorrecht eintreten, wie das unter Menschen gleichfalls vorkommen soll.

Schlechtes Vorbild. — Der Professor Thomé in Genf hielt einst seinen achtjährigen Sohn eine Stundrede, weil er bemerkt hatte, daß dieser zuweilen die Unwahrheit sage.

„Merke dir, mein lieber Theophil, daß es eine große Sünde ist, zu lügen, also bestreibe dich stets und unter allen Umständen der Wahrheit. Verstanden?“ Der Sohn versprach dem Vater ernstlich, dies immer tun zu wollen.

Da klopfte es. Der Professor, welcher nicht ohne Grund das Erscheinen seiner geschwägten Nachbarin vermutete, sagte schnell zu dem Knaben: „Theophil, sollte es die Nachbarin Millot sein, so sage ihr, es sei niemand von uns zu Hause!“

„Aber, Papa,“ rief der kleine Theophil, „wie soll ich das machen, ohne zu lügen?“

Der Fridericius. — Der bekannte Philosoph Schopenhauer behauptet von den Frauen: sie führten den Vortritt in der Gesellschaft und ertheilen den läppischen Charakter, sie verbannten jedes gehaltvolle Gespräch, sie wären wegen der Schwäche ihrer Vernunft weit weniger als die Männer fähig, allgemeine Grundzüge zu verstehen, festzuhalten und zur Richtschnur zu nehmen. Sie neigten zur Verschwendung und dürften deshalb eigentlich nie für mündig erklärt werden, sie seien kindisch, läppisch und kurzichtig, würden Zeit ihres Lebens große Kinder, die jungen Mädchen behandelten ihre häuslichen oder gewerblichen Geschäfte als Nebenbeschäftigung, wohl gar als bloßen Spaß, für ihren eigentlichen Beruf hielten sie die Eroberungen und was damit in Verbindung stehe, wie Toilette, Tanz u. s. w. Die Bestellung sei den Weibern angeboren, ein ganz wahrgewohntes, unverstelltes Weib vielleicht unmöglich, daraus aber entspringe Falschheit, Treulosigkeit, Undank u. s. w. Weiber machten sich gerichtlicher Meinungen viel öfter schuldig als Männer, es sei überhaupt fraglich, ob man sie zum Eide zulassen solle, der Fall wiederholte sich, daß die feinsten Damen in Kaufmannsläden etwas heimlich einkaufeten und entwendeten, zwischen Weibern herrschte von Natur Feindschaft, die Weiber bildeten nicht das schöne, sondern das unästhetische Geschlecht, sie setzten im Theater bei den schönsten Stellen der größten Meisterwerke ihr Geschlapper weiter fort und sollten gar nicht ins Theater zugelassen werden. In den schönen Künsten brachten es nicht einmal die bedeutendsten Köpfe dieses Geschlechts zu einer einzigen wirklich großen, echten und originellen Leistung, man sollte ihre Schwäche schonen, aber ihnen Ehrfurcht zu erweisen, sei lächerlich. [D.]



Das empfindliche Nashorn.

Water: Sieh mal, wie uns das Nashorn wild anblinzelt!

Söhneken: Wahrscheinlich, weil du eben gesagt hast „Nashornes!“

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — In Charlottenburg starb im Alter von 74 Jahren Regierungsrat Oskar Meding, der unter dem Namen Gregor Samarow eine lange Reihe vielgelesener Romane verfaßt hat, von denen besonders „Im Repter und Kronen“ und „Europäische Nimen und Gegenimen“ Aufsehen erregten. Meding war am 11. April 1829 in Königsberg geboren, trat zuerst in den preussischen, dann in den hannoverschen Staatsdienst und war von 1859 bis 1866 Vertrauensmann des Königs Georg V., mit dessen Entthronung auch seine amtliche Laufbahn endete. Von da an bis zu seinem Tode hat er unermüdet die Feder geführt. — Von den Hochwasserkatastrophen, die Mitte Juli Schlesiens heimlicheten, haben verschiedene den Bahnverkehr an der preussisch-österreichischen Grenze gestört. Die Ueberreste des Eisenbahndiabetes bei Langenbrück geben dem Leser einen Begriff von der Gewalt der Fluten, die der anhaltende Regen in den Tälern des Quellses der Reisse, dem „Gelenke“, entseisset hatte. Der aus mächtigen Quadersteinen erbaute Viadukt überbrückte den Goldbach nahe bei der österreichischen Grenze zwischen den Stationen Ziegenhals und Demmersdorf; die Strecke gehört schon zur österreichischen Staatsbahn. Der Goldbach hat hier ein sehr enges Bett mit steilen Wänden. Herbeigeführt wurde die Katastrophe dadurch, daß die zwei Holzbrücken vor und hinter der Bischofsmühle von der Flut weggerissen und, vor einem der Pfeiler des Viadukts gelegt, dort eine Stauung bewirkten.

Bekanntes Begehrst. (Mit Bild auf Seite 135.) — In jeder Gans scheint etwas vom Bewußtsein zu schlummern, welches Ruhn sich einst ihre Ahnen um das Kapitol Roms erworben haben. Jede Störung begrüßt sie mit einem Schnattern, Zischen und Fauchen, als gelte es, noch einmal das Kapitol zu retten. Auf unserem Bild ist es eine schöne junge Dame, der das Wegerecht bestritten wird. Es ist freilich eine von den gewohnten ländlichen Erscheinungen recht verschiedene städtische Dame, die sich vermutlich in der Sommerfrische befindet und in der lieblichen Umgebung des im Hintergrunde sichtbaren Dorfes einen Spaziergang macht, auf dem sie den Weg der Gänse kreuzt. Sich auf den mobilsten Stock stützend, schaut sie mit unverkennbarem Ergötzen dem

und sich von der Kaiserin Katharina von Rußland verabschiedete, um sich in Warschau krönen zu lassen, sagte diese zu ihm: „Verzich nicht, Stanislaus, daß du, wenn dir in Polen wider Erwarten kein Glück beschieden sein sollte, bei mir stets wieder eine Zuflucht findest!“

Der galante Fontanowsky versetzte: „Große Kaiserin, es könnte mir nunmehr kein größeres Unglück widerfahren, als wenn ich in Warschau Glück hätte.“

Scharade. (Dreißigbig.)

Wenn die Frühlingslüfte lau Gure Siren umweh'n, Wecket ihr auf Feld und Au Freud die erste Seh'n.

Sommergäste, leicht beschwingt, Kommen dann herbei; Ihr erquickter Gruß erklingt Hold aus zwei mit drei.

Hört ihr ihn aus Baum und Strauch Hing's in Feld und Auen, Stimmt entzückt ihr selber auch In den Jubel ein.

Doch wann euch das Ganze dreißig Lacht durch Unverstand, Wacht ihr diesen Plagegeist Fort ins Pfefferland.

Auflösung folgt in Nr. 35.

Auflösungen von Nr. 33: des Bilder-Rätsels: Vier Augen sehen mehr als zwei; des Logogryphs: Frier, Füller.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.